

Entgegnungen zu diversen, von den Gegnern der Haltung, Ausbildung und Vorführung von Wildtieren (HAVW) in Circussen bei der Anhörung des Deutschen Bundestages am 14. Oktober 2019 vorgebrachten Argumenten

(Wortlaut der Eingaben *kursiv*, Entgegnungen in Normalschrift)

von Dr. Thomas Althaus (Vita im Anschluss an den Text)

Pro Wildlife

„Mehr als zwei Drittel der deutschen Bevölkerung lehnt die Haltung und Zurschaustellung von Wildtieren – wie Elefanten, Giraffen und Tigern – in Zirkussen Umfragen zufolge ab“

Hier wird ein Ergebnis einer „repräsentativen Umfrage der Forschungsgruppe Wahlen im Auftrag des ZDF-Magazins "Frontal 21". wiedergegeben. Der springende Punkt ist bei solchen Umfragen immer: Wer hat sie durchgeführt (Gegner von (HAVW) oder eine völlig neutrale Stelle ? Wer waren die Befragten ? Wie wurden die Befragten über HAVE informiert? Bei entsprechendes Auswahl und Information der Befragten kann durchaus ein anderes Ergebnis resultieren. M.a.W. solche Umfrageergebnisse sind immer mit Vorsicht zu genießen.

„Das Leben in engen Transportwägen und Käfigen ohne ausreichende Bewegungs- und Beschäftigungsmöglichkeiten, der ständige Transport, mangelnde tierärztliche Versorgung, unzureichende Fütterung und gewaltsame Dressuren mit für die Tiere unnatürlichen Bewegungsabläufen sind mit erheblichen Schmerzen, Leiden und Schäden verbunden und damit nicht im Einklang mit dem Tierschutzgesetz. Die Haltungsbedingungen haben häufig Verhaltensstörungen – wie Stereotypien, Aggressionen oder Apathie – einen schlechten Gesundheitszustand, enormen Stress und eine hohe Sterblichkeitsrate zur Folge.“

In diesem Abschnitt werden alle die bekannten, immer wieder wiederholten Behauptungen zusammengefasst. Bei näherer Betrachtung handelt es sich um unbelegte und unbewiesene Behauptungen, Unwahrheiten, ja bössartige Lügen: Die Transportwägen werden heute für genau das verwendet, wofür sie vorgesehen sind, nämlich für die Transporte von einem zum nächsten Gastspielort. Dort steht den meisten Tieren ein Gehege zur Verfügung und die Transportwagen werden zu Unterständen und Ställen. Die mangelnde Beschäftigungsmöglichkeit taucht auch immer auf. Das ist geradezu absurd. Es gibt wohl keine Haltungsform für Wildtiere in menschlicher Obhut, wo den Tieren mehr Abwechslung, Unterhaltung, Anregung etc. geboten wird, als im guten Circus. Unzureichende Fütterung ist eine Beleidigung. In der Regel erfüllt das dargereichte Futter die höchsten Qualitätsanforderungen. Gewaltsame Dressuren gab es vielleicht zu Zeit der Römer und im Mittelalter, aber nicht mehr in einem modernen Circus. Ausgebildet kann nur werden, was das Tier in seinem Verhaltensrepertoire anbietet, also natürliche Verhaltensweisen und Bewegungsabläufe. Wäre das Ausbilden von Tieren im Circus heute noch mit „erheblichen Schmerzen, Leiden und Schäden“ verbunden, so würde dies am Verhalten der Tiere in der Manege sichtbar sein (bis zu Verweigerung der Ausführung) zudem müssen ja solche Dinge dem Betriebstierarzt und/oder dem kontrollierenden Amtstierarzt auffallen und zu Beanstandungen führen. Entsprechendes gilt für die erwähnten Verhaltensstörungen, einen

schlechten Gesundheitszustand, enormen Stress und eine hohe Sterblichkeitsrate. Man fragt sich deshalb, warum Stresslevelmessungen auf entspannte Tiere schliessen lassen, fachkundige Tierärzte von Tieren mit ausgezeichnetem Gesundheits- und Ernährungszustand sprechen und wieso Wildtiere, die im Circus gelebt haben oft ein sehr hohes Alter erreichen.

„Daher haben mehrere deutsche Kommunen und Städte bereits selbstständig reagiert, indem sie keine Flächen mehr an Zirkusbetriebe mit Wildtieren vermieten oder kommunale Auftrittsverbote erlassen haben.“

Dass solche kommunalen Auftrittsverbote illegal und deshalb nicht haltbar sind, wie sich in mehreren Gerichtsverfahren gezeigt hat, wird hier verschwiegen.

„Die sogenannten Zirkusleitlinien, die im Auftrag des Bundeslandwirtschaftsministeriums veröffentlicht wurden, enthalten Minimalvorgaben, die deutlich hinter denjenigen für Zoos zurück bleiben und die die Grundbedürfnisse der Tiere im Zirkus nicht erfüllen können. Zudem zeigt die Praxis, dass selbst diese geringen Empfehlungen in vielen Zirkusbetrieben nicht umgesetzt werden. Obwohl Tierschutz-Missstände in Zirkussen an der Tagesordnung sind wird den Veterinärbehörden das Vorgehen dagegen zum einen durch das Fehlen verbindlicher Regelungen und zum anderen durch ständige Standortwechsel von Zirkusbetrieben und den damit verbundenen Wechsel der Behördenzuständigkeit erheblich erschwert.“

Die Circusleitlinien, welche zur Zeit ihrer Entstehung ein ausgezeichnetes Mittel für den Vollzug darstellten, sind nun auch schon in die Jahre gekommen und bedürfen der Überarbeitung. Bei genauer Betrachtung übertreffen die Haltebedingungen in den guten Circussen jedoch die Anforderungen der Circusleitlinien (diese Anpassungen sind auf freiwilliger Basis gemacht worden). Wenn sich nun zeigt, dass der Vollzug der gesetzlichen Vorgaben ungenügend und mangelhaft ist, so ist dies ein ganz anderes Thema: Vollzugsprobleme müssen auf der Vollzugsebene angegangen und gelöst werden und haben mit der effektiven HAVW nur zufälligerweise zu tun. Eine offizielles Circusregister, mit permanenter Postadresse des Circusunternehmens, gegebenenfalls ein gesetzeskonformes Winterquartier, ein Bestandsregister (Anzahl, Geschlecht, Alter der gehaltenen Tiere), ein „Logbuch“ mit den amtlichen und tierärztlichen Kontrollen und den entsprechenden Ergebnissen etc. würde da schon wesentlich helfen.

„Im Jahr 2011 wurden insgesamt 895 Kontrollen bei Zirkusbetrieben in Deutschland durchgeführt, dabei wurden 409 Verstöße gegen Haltungsanforderungen für Tiere festgestellt.“

Welcher Art waren denn diese „Verstöße“? Vielleicht waren es grösstenteils Bagatellen. Und was ist dann passiert? Wurden die Betroffenen ermahnt und/oder gebüsst, wurden Auflagen gestellt und deren Durchführung kontrolliert? Wurden, m a. W. die Missstände verbessert oder eliminiert?

„Viele Tierarten, die im Zirkus gehalten werden, stellen erhebliche Gefahren für Menschen dar (z.B. Raubkatzen, Elefanten, Bären, Giraffen). Deutschland ist mit Abstand das Land innerhalb der EU mit den meisten Unfällen mit Zirkustieren. Fast die Hälfte aller Unfälle, die zwischen 1995 und 2017 in der EU dokumentiert wurden, ereigneten sich in Deutschland.“

Grundsätzlich müsste die Zahl der Unfälle mit Circustieren in Relation gesetzt werden zu Unfällen im landwirtschaftlichen Sektor, (Pferden Rinder, Schweine, Hirsche, Strauße, Bienen etc.) und im Heimtiersektor (Hunde, exotische Heimtiere). Zudem: Wenn in den anderen Ländern Europas, wie ja unter „Regelungen in anderen europäischen Ländern“ ausgeführt wird, keine oder fast keine Wildtiere mehr in Circussen gehalten werden, ist ja klar, dass in Deutschland mehr Zwischenfälle mit Circustieren passieren als anderswo (und wenn es auch nur 2 oder so pro Jahr sind...). Wie viele Unfälle gehen auf die genannten Bären und Giraffen zurück ?

„Wildtiere stellen im Gegensatz zu domestizierten Arten besonders hohe Ansprüche an eine tier- und artgerechte Haltung. In Zirkussen oder ähnlichen mobilen Einrichtungen ist diese nicht möglich.“

„Tier-“ und „artgerecht“ wird hier offenbar synonym verstanden. Das ist es aber nicht. Grundsätzlich ist es wohl rundweg unmöglich, Wildtiere in menschlicher Obhut „artgerecht“ zu halten, auch wenn das Gesetz dieses fordert. Tiergerecht kann eine Haltung jedoch sehr wohl gestaltet werden und ist auch im mobilen Circus möglich. Der Beweis sind die zahlreichen Vertreter von Wildtierarten, die bei besten psychischer und physischer Gesundheit bis in in hohes Alter in Circussen gesetzeskonform gehalten werden. Zudem: Warum stellen Wildtiere „besonders hohe Ansprüche an eine tier- (oder „artgerechte“) Haltung? Es besteht doch grundsätzlich kein Unterschied zwischen den Ansprüchen von Angehörigen von Wildtierarten oder von Tieren domestizierter Arten an eine tiergerechte, das Wohlergehen sichernden Haltung. Auch das Gesetz spricht generell von „Tieren“ und macht keinen entsprechenden Unterschied.

„Eine artgerechte Haltung definiert sich dadurch, dass das jeweilige Tier seine natürlichen artspezifischen Bedürfnisse (u.a. Bewegung, Beschäftigung, Rückzug, artgerechte Vergesellschaftung und soziale Kontakte zu Art-genossen, Körperpflege, Ernährung) befriedigen kann.“

Es werden hier diverse „Bedürfnisse“ postuliert“. Im Gegensatz zu „Bedarf“, der nachgewiesen werden kann, sind Bedürfnisse nicht nachweisbar, da sie u.a. auch Empfindungen einschliessen, welche naturwissenschaftlicher Forschung nicht zugänglich sind. Das Verhalten von Tieren dient folglich dazu gewisse Bedarfe zu decken (und Schäden zu vermeiden) und nicht dazu „Bedürfnisse zu befriedigen.“.Ob es einen „Bedarf“ (oder ein „Bedürfnis“) nach Beschäftigung und/oder Bewegung gibt, müsste jeweils nachgewiesen werden: Allen die Nahrungsbeschaffung zwingt das Tier im natürlichen Lebensraum sich zu bewegen und gleichzeitig mit Nahrungsaufnahme zu beschäftigen. Bei der Zufuhr von Futter, entfällt dieser Zwang.

„Zirkustiere fristen ein Dasein in viel zu kleinen und unstrukturierten Gehegen oder Transportwagen, in denen keine oder nur minimale Möglichkeiten bestehen, diese Bedürfnisse auszuleben.“

Noch einmal: Tiere verhalten sich zu einem bestimmten Zweck mit dem Ziel der Bedarfsdeckung und Schadensvermeidung. Also nicht um „Bedürfnisse zu befriedigen“ oder „auszuleben“. Desgleichen ist es falsch, davon zu sprechen, dass Tiere Verhalten per se „ausleben“ können sollen. Tiergerechte Haltung wird nicht allein durch Quadrat- und Kubikmeter bestimmt, Gehegekonstruktion und -möblierung sind ebenso wichtig wie der

dritte Faktor, die Beschäftigung, welche in Circussen herausragend ist. Dazu gehören auch die diversen Standortwechsel während der Tournee, mit jeweils neuer Gehegeeinrichtung, Gehegeunterlage und Gehegeumgebung.

„Des Weiteren fehlen Tieren wie beispielsweise Elefanten – die normalerweise in Familienverbänden leben – häufig soziale Strukturen, die für eine artgerechte Haltung unerlässlich sind. Hingegen werden Wildtiere, die normalerweise einzelgängerisch leben, häufig in Gruppen gehalten, ein Beispiel hierfür sind Tiger.“

Das problematische Wort bei dieser Aussage ist „häufig“: Wie viele Elefantenkühe in deutschen Circussen werden allein gehalten? Welche anderen Tiere, die normalerweise einzelgängerisch leben, werden in Circussen „häufig“ in Gruppen gehalten. Dass dies übrigens bei Tigern möglich ist, weist auf die Plastizität des Verhaltens hin. Heute versucht man auch in Zoos Tigerfamilien zu halten.

„Tiertrainer dressieren Wildtiere im Zirkus teils durch körperliche Bestrafung und psychischen Druck. Mithilfe von Utensilien wie Peitschen, Elefantenhaken, Stöcken oder auch Elektroschockern werden Wildtiere im Zirkus bis heute zu unnatürlichen Darbietungen gezwungen. Diese unnatürlichen Bewegungsabläufe sind oftmals mit gesundheitlichen Problemen verbunden. Zudem bedeuten die zwei- bis dreimal täglichen Auftritte und die hohe Geräuschkulisse in der Manege enormen Stress.“

Diese Aussage beweist, dass die Autoren von dem, was sich in einem Ausbildungsprozess von Tieren und während der Vorführung von Tieren in der Manege abspielt, keine, aber wirklich keine Ahnung haben. Die Ausbildung von Tieren basiert heute bei fachlich kompetenten Tierlehrern auf den lernpsychologischen Grundsätzen des operanten oder instrumentellen Lernens. Und damit primär auf der Bekräftigung (Belohnung) erwünschten Verhaltens. Körperliche Bestrafung (inklusive Elektroschockgeräte) ist dagegen Stress erzeugend und ein Tier, das Stress oder Angst empfindet, ist kaum lernfähig. Peitschen und Stöcke sind nicht zum Schlagen da, sondern haben für die Tiere die Wirkung verlängerter Arme und Hände, mit denen das Tier geführt, geleitet oder liebkost wird. Die sogenannten Elefantenhaken haben sich beim Führen von Elefanten bewährt, weil sie gleichsam diejenigen Einwirkungen imitieren, welche Elefanten zur gegenseitigen Verhaltenssteuerung untereinander ebenfalls einsetzen (Stoßen mit den Stoßzähnen, Ziehen mit dem Rüssel). Bei Raubtieren wirkt der eine Stock zum Heranlocken und die lange Peitsche zum Vorantreiben (ohne zu schlagen; eine Berührung genügt). Zudem setzt der Tierlehrer seine Instrumente sehr delikat und sehr präzise ein und leitet so das Tier auch über Distanzen (Individualdistanz, Meide- und Fluchtdistanz, Kritische Distanz). Bei der Vorführung stehen die Tiere in intensivem Kontakt zu ihrem Tierlehrer und beobachten konzentriert seine Zeichen. Das Umfeld wird ausgeblendet. An die Besucher und die Musik haben sie sich längst gewöhnt bzw. wurden in ihrem Ausbildungsprozess daran gewöhnt. Dass die Auftritte für die Tiere einen „enormen Stress“ bedeuten, ist deshalb eine leere Behauptung.

„Anzahl Wildtiere in deutschen Zirkusbetrieben. Aktuelle Zahlen liegen nicht vor.“

Es wäre in Anbetracht der Dinge wirklich an der Zeit, zuverlässige, aktuelle Zahlen über die in deutschen Circusunternehmen wirklich gehaltenen Wildtiere zu erheben. Dabei könnte man die seit Jahrtausenden domestizierten Kamele und Lamas getrost ausnehmen. Damit wüsste man endlich, wovon man spricht. (In der Schweiz beispielsweise sprachen Tierrechtskreise in diesem

Zusammenhang in der Öffentlichkeit noch von „vielen“ Wildtieren, obwohl es sich noch genau um 11 Papageien handelte...).

„In Europa gehört Deutschland zu den letzten vier Ländern (Deutschland, Spanien, Frankreich und Litauen), die noch die HAVW in Zirkusbetrieben erlauben.“

Das stimmt leider nicht ganz. Die Schweiz gehört auch zu Europa und die HAVW in Zirkusbetrieben sind nicht verboten.

Aktionsgruppe Tierrechte Bayern

In ihrer Stellungnahme konzentriert sich die Aktionsgruppe auf Sicherheitsaspekte (Gefahrensituationen mit Grosskatzen und Elefanten). Sie listet für den Zeitraum von 2009 bis 2018 6 Fälle auf, bei denen Grosskatzen ihren Tierlehrer angegriffen und verletzt haben, sowie 4 Fälle bei denen Grosskatzen aus dem Zirkusgelände gelangt sind und entweder erschossen (2) oder eingefangen wurden (2).

Es ist offensichtlich schon so, wie Hediger gesagt hat: Grosskatzen sind keine reissenden Bestien, sondern scheue Tiere mit hoher Flucht tendenz. Ihr Bestreben, wenn sie aus ihrem Gehege entweichen, ist, sich primär in Sicherheit zu bringen und Unterschlupf zu suchen. Nicht, sich auf alles und jedes in der Umgebung zu stürzen.

Zudem werden für den gleichen Zeitraum 7 Fälle aufgelistet, wo Besucher durch Elefanten zu Schaden kamen.

Grundsätzlich müssten für jeden einzelnen Fall die genauen Umstände bekannt sein und gewichtet werden. Besucher könnten sich fahrlässig verhalten und/oder Tiere erschreckt haben. Dass bei der Haltung von wehrhaften Tieren in einem mobilen Circus ein gewisses Risikopotential besteht, sei nicht abgestritten. Wenn man aber bedenkt, dass die Tiere u.U. mehrmals pro Tag von ihrem Gehege in die Manege gebracht werden und zurück und zudem mehrmals pro Jahr von einem Gastspielort zum nächsten transportiert werden, passiert doch eigentlich verhältnismässig wenig. Wenn Raubtierlehrer von ihren Tieren angefallen werden, gibt es in der Regel eine plausible Ursache (z.B. Unsicherheit oder mangelnde Konzentration des Tierlehrers). Grundsätzlich sind jedoch solche Vorfälle als „Arbeitsunfälle“ zu bezeichnen, wie sie bei allen gefährlichen Berufen immer wieder vorkommen (wie Gerüstbauer, Dachdecker, Bergleute, Zimmerleute, nicht zu sprechen von Unfällen bei gefährlichen Sportarten, vom Base-Jumping über das Para-Gliding bis zum Bergsteigen, Ski-Abfahrtsrennen, Skispringen, Boxen usw.) oder gar von den Gefahren im Strassenverkehr. Übrigens leben auch Circusartisten nicht ungefährlich. Die aufgeführten Zahlen müssten also in einen grösseren Rahmen gestellt und damit relativiert werden. Wenn man sich auf Zwischenfälle mit Tieren beschränken würde, müsste auch die Anzahl von Hundebissen pro Jahr oder Verletzungen durch Pferde, Rinder, Schweine aber auch von gefährlichen Heimtieren (z.B. Giftschlangen) sowie Wespen-, Hornissen und Bienenstiche sowie entsprechende Vorfälle in Zoos und Tierparks aufgeführt sein. Damit würde sich zeigen, dass die Gefahrensituation bei Circustieren verschwindend gering und nicht beunruhigend ist.

Im zweiten Teil der Eingabe widmet sich die Arbeitsgruppe dem „Stress durch lange Transporte“. Auch hier wird wiederum die Behauptung aufgestellt, dass die Tiere während den Transporten Stress empfinden. Effektiv gibt es nur sehr wenige zuverlässige Untersuchungen zu diesem Thema. Dr. Immanuel Birmelin hat anhand von

Kortisolmessungen an Circustieren vor und nach dem Transport zeigen können, dass das Kortisollevel nicht steigt, die Tiere folglich nicht gestresst werden (direkte Beobachtungen und Videoaufnahmen während des Transportes zeigten zudem, dass die Tiere oft während des Transportes tief und ruhig schlafen [das gilt auch für Giraffen]). Typisch in der Eingabe der Aktionsgruppe Bayern ist, dass genau dieses Studie und diese Ergebnisse in Zweifel gezogen werden, während Studien mit entgegengesetzten Ergebnissen vorbehaltlos wiedergegeben werden. Was fehlt sind umfassende vergleichende Studien zum Thema „Stress auf dem Transport“. Es müssten Vergleichsdaten von Zootieren erarbeitet werden, welche an Transporte überhaupt nicht gewohnt sind, sowie von Turnierpferden, welche häufig, und Reitpferden, welche selten transportiert werden, von Rindern und Schafen, die auf die Alp (und zurück) transportiert werden, von Schweinen, die zum Schlachthof gefahren werden, von Familienhunden und Sporthunden (z.B. Schlittenhunde), Katastrophenhunden und Lawenhunden, die zu ihren Einsatzorten gefahren oder geflogen werden usw. U. U bekämen wir ein viel differenzierteres Bild und Transporte von Circustieren würden sich als völlig problemlos herausstellen.

Deutscher Tierschutzbund

Was an dieser Eingabe heraussticht, ist die vollständige Verallgemeinerung ohne jede Differenzierung. „Circus“ ist schlecht und nur schlecht und es gibt keinen einzigen Lichtblick. Dass Wildtiere gewisser Arten in Circussen jahre- und jahrzehntelang ein ausgefülltes Leben hatten, bei bester Kondition und Gesundheit ein sehr hohes Alter erreichten, bis sie altershalber starben oder euthanisiert werden mussten und/oder an Halter abgegeben wurden (Zoos, private Tierhalter), wo sie ihren Lebensabend verbringen konnten, wird rundweg verschwiegen. Was nicht sein darf, darf nicht sein. Diese Grundhaltung sei an einigen ausgewählten Beispielen thematisiert:

„Haltungsvorgaben für Zirkustiere: Aus Sicht des Deutschen Tierschutzbundes sind die rechtlichen Regelungen zur Haltung und Nutzung von Tieren in Zirkusbetrieben völlig unzureichend, um ein akzeptables Maß an Tierschutz in der Praxis zu gewährleisten. So ist das Tierschutzgesetz zwar rechtsverbindliche Grundlage, jedoch in den Anforderungen der Tierhaltung sehr allgemein abgefasst und bietet dem kontrollierenden Amtstierarzt in der täglichen Praxis kaum eine hinreichende Orientierung.

In den Zirkusleitlinien sind die Haltungsanforderungen für bestimmte Tierarten zwar konkretisiert, aber zum einen sind sie nicht rechtsverbindlich, zum anderen entsprechen die dort vorgeschlagenen Haltungsanforderungen bei sämtlichen Tierarten nicht dem Stand der Wissenschaft. Die Anforderungen der Zirkusleitlinie können die Grundbedürfnisse der Tiere nicht einmal ansatzweise sicherstellen und unterschreiten die Haltungsvorgaben für Säugetiere in Zoos, Tierparks oder privater Haltung um ein Vielfaches.

Allein der Vergleich der festgelegten Maße für die Außengehege der verschiedenen Tierarten gemäß der sogenannten ‚Zirkusleitlinien‘ für Zirkustiere bzw. den ‚Mindestanforderungen an die Haltung von Säugetieren‘ (Säugetiergutachten) für Säugetiere in Zoos bestätigt beispielhaft das drastische Ausmaß einer ‚Zwei-Klassen-Gesellschaft‘.“

Die von irgendeinem Gremium in irgendeinem Dokument zusammengetragenen und formulierten quantitativen Haltungsanforderungen (Quadratmeter und Kubikmeter) werden zu einem unverrückbaren Dogma hochstilisiert. Obwohl, wie der Tierschutzbund richtig anmerkt, selbst die „Mindestanforderungen an die Haltung von Säugetieren“ nicht

rechtsverbindlich sind. Gemäss schweizerischer Tierschutzgesetzgebung erlässt die Landesregierung nach Anhören der interessierten Kreise unter Berücksichtigung der wissenschaftlichen Erkenntnisse und nach dem Stand der Erfahrung und der technischen Entwicklung Vorschriften über das Halten von Tieren, namentlich Mindestanforderungen (Art 6. TSchG). Obwohl – im Gegensatz zu Deutschland – diese Mindestanforderungen rechtlich verbindlich sind, werden sie nicht sakrosankt betrachtet, sondern dynamisch, wie es der Wildtierhaltung entspricht. Neue wissenschaftliche Erkenntnisse, neue Erfahrungen und neue technische Entwicklungen ermöglichen neue Haltungsformen. So hat sich denn auch die Haltung, Ausbildung und Vorführung von Tieren in Circussen in den letzten Jahren tiefgreifend verändert. Zustände, wie sie noch von 10, 20 oder 30 Jahren geherrscht haben, gehören heute tatsächlich der Vergangenheit an und dürfen in einem Argumentarium heute nicht mehr ins Feld geführt werden. Eigene Untersuchungen beim Circus Knie in den letzten Jahren haben ergeben, dass die Gehege für Wildtiere die gesetzlichen Anforderungen für stationäre Wildtierhaltungen (also z. B. Zoos) nicht nur erfüllen, sondern sogar übertrafen. Wesentlich für den Gesetzgeber ist, dass er nicht prohibitive Anforderungen formuliert. Man will die Tierhaltung regulieren, aber keineswegs verunmöglichen oder gar – indirekt – verbieten. Wenn folglich Vorschriften oder Leitlinien nicht mehr befriedigen und nach einer Überarbeitung rufen, so sei, entsprechend den genannten Anforderungen nach Anhören der interessierten Kreise unter Berücksichtigung der wissenschaftlichen Erkenntnisse und nach dem Stand der Erfahrung und der technischen Entwicklung und der Vorschriften über das Halten von Tieren, eine solche Revision angegangen. Wissenschaftliche Erkenntnisse zu diesem Thema dürften übrigens kaum vorliegen, weil entsprechende Forschungen eigentlich nicht existieren. Mindestanforderungen werden somit einfach „über den Daumen gepeilt“. Dass bei einem solchen Revisionsprozess Kreise, welche Tierhaltung und Nutzung von Tieren kategorisch ablehnen, nichts verloren haben, braucht wohl nicht erwähnt zu werden. Dass Leitlinien und/oder Mindestanforderungen nicht tauglich sind bzw. deren Einhaltung nicht griffig überwacht und kontrolliert wird, kann, wie bereits an anderer Stelle angemerkt, nicht den Circussen angelastet werden, sondern ist ein Vollzugsproblem, das wohl mit erster Dringlichkeit angegangen werden müsste.

„Wohlergehen der Tiere“, so die schweizerische Tierschutzgesetzgebung in Art.3.b, „ist namentlich gegeben, wenn:

1. die Haltung und Ernährung so sind, dass ihre Körperfunktionen und ihr Verhalten nicht gestört sind und sie in ihrer Anpassungsfähigkeit nicht überfordert sind,
2. das artgemäße Verhalten innerhalb der biologischen Anpassungsfähigkeit gewährleistet ist,
3. sie klinisch gesund sind,
4. Schmerzen, Leiden, Schäden und Angst vermieden werden.“

Das muss bei der Beurteilung von Haltungssystemen beurteilt werden. Es geht nicht darum, einfach mit dem Messband Quadratmeter zu bestimmen. Eine Homerange oder ein Territorium eines Tigers, Löwen, Bären oder Elefanten im natürlichen Lebensraum muss, wie bereits Hediger 1942 gezeigt hat, eine ganze Reihe von Voraussetzungen erfüllen, die bei einem Leben in menschlicher Obhut wegfallen. Tiere bewegen sich nicht zum Spass über mehrere Kilometer in der Landschaft herum, sondern immer „um zu“, also zu einem bestimmten Zweck. Wird Bedarfsdeckung und Schadensvermeidung auf kleinerem Raum

ermöglicht, so besteht keine Veranlassung mehr, unnötig Energie zu verschwenden und weiterhin ziellos herumzuirren.

Seit mehreren Jahren haben gute Circusse an den Verbesserungen der Haltebedingungen ihrer Tiere gearbeitet. Gehege wurden vergrößert, die Einrichtung wurde vielfältiger, die Nahrungsbeschaffung wurde anspruchsvoller gestaltet, Spielobjekte wurden zur Verfügung gestellt und um die Möglichkeit, den Tieren in zeitlichen Abständen immer wieder ein neues Gehege in einer neuen Umgebung zur Verfügung stellen zu können, werden sie von stationären Wildtierhaltungen beneidet; ist dies doch unerhört bereichernd („environmental enrichment“).

„Erhebliche Schmerzen, Leiden und Schäden: Wissenschaftliche Studien belegen, dass die Wildtierhaltung im Zirkus vermehrt Verhaltensstörungen (Clubb & Mason, 2003), Krankheiten und Todesfälle zur Folge hat. So sind Afrikanische Elefanten in Zirkusbetrieben nachweislich kleiner im Wuchs als ihre Artgenossen im Zoo bzw. in freier Wildbahn: Insgesamt wirken sich bei etwa 80% aller Afrikanischen Elefanten im Zirkus die negativen Haltungsverhältnisse körperlich in Wachstumsstörungen, in hohen Zahlen haltungsbedingter Erkrankungen sowie in einer signifikant verkürzten Lebenserwartung aus (Dornbusch, 2011). Bei Braunbären im Zirkus sind viele in der Literatur beschriebenen Verhaltensstörungen wie ständiges Kreislaufen, stereotype monotone Bewegungen, ständiges Belecken, Annagen der Fußballen (Selbstverstümmelung) oder Apathie zu beobachten. Nashörner sind demgegenüber grundsätzlich stressanfällige und schreckhafte Tiere, Menschen daher ein ständiger potenzieller Stressfaktor (Carlstead & Brown, 2005). Diese Faktoren deuten ebenfalls darauf hin, dass diese Tiere sich angesichts von Lautstärke, Licht und Menschenmassen in der Manege grundsätzlich nicht für einen Auftritt im Zirkus eignen. Im Zirkusbetrieb wird mit nachtaktiven Spezies wie Tigern regelmäßig tagsüber in der Manege gearbeitet. Es ist überdies belegt, dass gerade große karnivore Arten mit großen Streifgebieten bzw. hoher Mobilität in Gefangenschaft vermehrt Anzeichen von Stress und Verhaltensstörungen zeigen (Clubb & Mason, 2003).

Aufgrund der unzureichenden Haltungsverhältnisse, aber auch des Umgangs durch den Menschen, entwickeln viele Tiere im Zirkus Verhaltensstörungen, sogenannte Stereotypen. Stereotypen zählen nicht zum normalen Verhaltensrepertoire von Wildtieren im Freiland, sondern treten ausschließlich in Menschenhand auf. Eine Stereotypie wird als Fehlverhalten von Tieren gewertet, welches beispielsweise als Mittel der Stressbewältigung oder als eine Reaktion auf unzureichende Haltungsverhältnisse erfolgt (Kurt & Garaï, 2001).

So sind beispielsweise bei Elefanten im Zirkus verschiedenste Formen von Stereotypen bekannt, darunter etwa ständiges Hin- und Herlaufen derselben Strecke oder stationäre Bewegungstereotypen wie Schaukelbewegungen mit dem Kopf („Weben“). Zu den häufigsten Ursachen zählen Langeweile, fehlende Sozialpartner sowie unerfüllte Motivation. In der Literatur werden Zusammenhänge zwischen der Dauer der Kettenhaltung und der Häufigkeit von Stereotypie beschrieben (Schmid, 2006), ebenso wie Zusammenhänge zwischen besserer Beschäftigung (z.B. Fütterungsmethoden) von Elefanten und verminderter Stereotypie (Rees, 2009).

Ausgeprägte Verhaltensstörungen wie Bewegungstereotypen weisen auf erhebliche physische und psychische Leiden der jeweiligen Tiere hin (Mason, 1991) - ein Umstand, der gemäß §11 Abs. 4 Tierschutzgesetz ein Wildtierverbot in Zirkussen klar rechtfertigt.“

Auch hier wieder unbelegte Aussagen und keine Differenzierung: Die Wildtierhaltung im Zirkus (generell !) hat vermehrt Verhaltensstörungen, Krankheiten und Todesfälle zur Folge. „Afrikanische Elefanten im Zirkus“ .Wie viele wurden in der Studie berücksichtigt, wie viele gibt es überhaupt in deutschen Circussen? „ Bei Braunbären im Zirkus sind viele in der Literatur beschriebenen Verhaltensstörungen“. Wie viele Braunbären gibt es noch in deutschen Circussen? Was heisst „viele...Verhaltensstörungen“? Was heisst „Nashörner sind demgegenüber grundsätzlich stressanfällige und schreckhafte Tiere“? Natürlich sind Nashörner in ihrem natürlichen Lebensraum, wie praktisch alle Wildtierarten, schreckhaft und fluchtbereit. Durch den Prozess der Eingewöhnung und Zähmung reduziert sich die Schreckhaftigkeit und Fluchtneigung (Wildtiere haben ein Anpassungsvermögen!), ganz abgesehen von in menschlicher Obhut geborenen Wildtieren. Ein seit manchen Jahren zusammen mit dem Menschen lebendes Nashorn oder eines, das in menschlicher Obhut geboren wurde, ist ein anderes Tier, als das Nashorn im natürlichen Lebensraum (deshalb spricht man ja auch von „tiergerechter Haltung“ und/oder „tiergerechtem Umgang“, weil es eben individuelle Unterschiede gibt). Die Nashornkuh Zeila konnte jedenfalls, nachdem der Zirkuszoo jeweils am Abend geschlossen wurde, wie eine Kuh auf dem Gelände des Circuszoos ganz gemütlich spazieren geführt werden...Überhaupt frage ich mich, wenn ich da in dieser Stellungnahme lese, wie schlimm es da um die Circustiere bestellt sein muss, warum ich in den vierzig und mehr Jahren beim Circus mit ganz wenigen Ausnahmen (z.B. ein Pferd mit schwerer Kolik) es nie erlebt habe, dass ein Circustier aus gesundheitlichen Gründen eingeschläfert werden musste. Ich habe nacheinander drei Giraffenbullen erlebt, die alle über 22 Jahre alt geworden sind, ich habe Elefantenkühe erlebt, die bei bester Gesundheit weit über 40 und sogar über 50 Jahre alt geworden sind, regelmässig im Kinderzoo noch vorgeführt wurden und dann letztlich altershalber gestorben sind, ich habe Pferde erlebt, die bis weit über 20 Jahre noch im Programm aufgetreten sind und dann ihre letzten Jahre bei guten Privathaltern verbrachten, ebenso wie Löwen und Tiger, die weit über 20 Jahre alt geworden sind und dann in ihrem „Altersheim“, einer geeigneten Gehegeanlage, bis zu ihrem Ableben verbrachten.

Was die Beschäftigung sogenannt „nachtaktiver Tiere“ auch tagsüber anbelangt, so stimmt auch diese Aussage nicht. Ich habe in indischen Tigerreservaten zahlreiche Tigerbeobachtungen bei Tag gemacht, ebenso wie Beobachtungen an Flusspferden in Afrika. Es gibt also ganz offensichtlich eine recht hohe Plastizität des Verhaltens bei Wildtieren und es käst sich nicht alles in ein Schema pressen. Dazu gehört auch die Behauptung, Elefanten würden in der Natur kein „Weben“ zeigen. Es gibt durchaus Fachleute, die sagen, sie hätten solches Verhalten auch im natürlichen Lebensraum gesehen.

Auch die Aussage *„Es ist überdies belegt, dass gerade große karnivore Arten mit großen Streifgebieten bzw. hoher Mobilität in Gefangenschaft vermehrt Anzeichen von Stress und Verhaltensstörungen zeigen“* muss kritisch hinterfragt werden. Gerade die sogenannten „grossen Karnivoren“ wie Löwen und Tiger sind bekannt dafür, dass sie nachdem sie ihren Hunger gestillt haben, stundenlang ruhen und schlafen (ein schönes Beispiel dafür, dass Tiere nicht „einfach so“ aktiv sind, wenn kein Bedarf besteht).

„Dressur und Ausbildung von Zirkustieren: Das Tierschutzgesetz verbietet gemäß §3 Nr. 5 ,ein Tier auszubilden oder zu trainieren, sofern damit erhebliche Schmerzen, Leiden oder Schäden für das Tier verbunden sind‘. In den Zirkusleitlinien wird die Ausbildung mittels

Strafen abgelehnt, da sie nicht verhaltensgerecht sowie ineffektiv und tierschutzwidrig ist. Tiere sollen vielmehr mittels positiver Verstärker (Belohnung) lernen. Dies erfordert vom Tierlehrer Einfühlvermögen, Geduld und Konsequenz.

Grundsätzlich setzt die Haltung und Mitwirkung von Wildtieren in Zirkussen jedoch voraus, dass diese nicht-domestizierten Tiere auf direkten menschlichen Kontakt, die so genannte ‚direct contact‘-Haltung, dressiert werden. Sämtliche Elefanten in ursprünglich aus der freien Wildbahn, wurden als Jungtiere importiert und entsprechend für Zirkusauftritte dressiert. Dies bedeutet die Etablierung des Menschen als dominantes Individuum gegenüber dem Tier. Dazu werden die Jungelefanten körperlich und physisch misshandelt, um diese Vorrangstellung dauerhaft zu verankern. Dasselbe Prinzip wird im Übrigen bei Arbeits- oder Reitelefanten in Asien angewandt, da Elefanten – anders als dies in der öffentlichen Wahrnehmung häufig angenommen wird – nicht domestiziert sind und nicht anders für entsprechende Zwecke abgerichtet werden können.

Sämtliche Wildtiere im Zirkus werden daher als Jungtiere auf den Menschen geprägt oder in manchen Fällen sogar vollständig ihren Eltern weggenommen. Gegenüber der Öffentlichkeit wird dieser an sich schon tierschutzrelevante Vorgang seitens der Zirkusbetreiber und Dompteure dann meist damit begründet, dass das Muttertier den Nachwuchs nicht angenommen oder zu wenig Milch habe. Tatsächlich ist die Handaufzucht im Zirkus aber gerade bei Großkatzen oft nicht nur gang und gäbe, sondern Voraussetzung für die spätere Dressur und Vorführung.

In Zirkusvorstellungen werden auch immer wieder Darbietungen gezeigt, die ohne Leidzufügung nicht antrainiert werden können oder den Tieren unnötige Belastungen zumuten. Dazu zählen beispielsweise der Kopfprüsselstand sowie der Hinterbeinstand bei Elefanten. Bei diesen Vorführungen wirken große Kräfte auf Muskulatur und Knochen des Tieres, was bei der ständigen Belastung zu unvorhersehbaren Schäden führen kann. Eine solche Dressur ist aus Tierschutzsicht grob fahrlässig und klar abzulehnen. Viele Elefanten im Zirkus leiden nach Jahren in der Manege unter Arthrose oder Gelenkerkrankungen.

Darüber hinaus ist auch in den Zirkusleitlinien festgelegt: ‚Die Wertung der Dressurmethode hat sich an den natürlichen Gegebenheiten als Bezugssystem zu orientieren.‘ (Zirkusleitlinien, BMEL 2000, S. 6). Der Kopf- oder Rüsselstand eines Elefanten gehört aus Tierschutzsicht definitiv nicht zu den natürlichen Bewegungsweisen und ist daher als artwidrig anzusehen.“

Es ist richtig, dass Elefanten nie domestiziert worden sind. Aber man kann auch mit Tieren nicht-domestizierter Arten arbeiten und sie ausbilden. Diese Tiere wurden beispielsweise gezähmt, wurden – wie beispielsweise Wölfe – zusätzlich an den Menschen sozialisiert und/oder wurden in menschlicher Obhut geboren und der Mensch war somit seit Geburt Teil der vertrauten Umgebung Kumpan, Sozialpartner (z.B. Tiger und Löwen). Reduktion der Fluchtdistanz auf null, also bis zum Körperkontakt gehört in diesen Fällen dazu. Das sogenannte „Brechen“ von jungen Elefanten stimmt ebenfalls, jedenfalls für frühere Zeitepochen. Ob es auch heute noch routinemässig durchgeführt wird, ist ebenso unsicher, wie ob solchermaßen gebrochene Elefanten in jüngerer Zeit noch in Circusse gekommen sind. Grundsätzlich falsch ist es jedoch, die Circusse dafür verantwortlich zu machen, Sie (und auch die Zoos) kauften junge Elefanten, solange dies noch möglich war, wenn sie ihnen

angeboten wurden, ohne groß nach der Vorgeschichte zu fragen. Ich habe keinen Fall erlebt, wo Jungtiere „ihren Eltern weggenommen wurden“. Dass Jungtiere von ihrer Mutter nicht angenommen und dann mit der Flasche aufgezogen wurden, ist jedoch etwas, das bei der Haltung von Wildtieren in menschlicher Obhut immer wieder passiert. Dass dies systematisch gemacht werden soll, ist eine unbewiesene Behauptung. Was dagegen bei Jungtieren immer wieder beobachtet werden kann und konnte, ist, dass man die Jungtiere bei der Mutter belies und von ihr aufziehen liess, aber zeitweise von ihr entfernte, um mit den Jungen Kontakt aufzubauen, zu spielen und letztlich zu arbeiten. Eine Handaufzucht ist übrigens ein keinem Fall Voraussetzung für eine spätere Ausbildung und Vorführung (der bekannte Raubtierlehrer Vojtech Trubka arbeitete sogar mit direkt aus dem natürlichen Lebensraum importierten Tigern. Handaufzucht war damals verpönt.). Der Kopfrüsselstand (eigentlich ein Handstand mit einer zusätzlichen dritten Stütze) und der Stand auf den Hinterbeinen wird seit Jahren überaus kontrovers beurteilt. Der Stand auf den Hinterbeinen gehört durchaus zum natürlichen Verhaltensrepertoire der Art und kann schon aus diesem Grund nicht zu „unvorhersehbaren Schäden“ führen. Wenn schon, dann müssten es wohl Schäden im Wirbelsäulenbereich sein und kaum „Arthrose oder Gelenkerkrankungen“, also Erkrankungen des Bewegungsapparates. Zudem, wenn schon „viele Elefanten“ davon betroffen werden sollen, warum ist das offenbar den Betriebstierärzten oder amtlichen Kontrolltierärzten nicht aufgefallen ? Und warum gab und gibt es viele Circuselefanten, die ohne gesundheitliche Probleme weit über 40, ja 50 Jahre alt wurden ?

Prof. Dr. Manfred Niekisch

Interessant ist, dass Prof. Niekisch – vielleicht ohne es beabsichtigt zu haben – hie und da ein Argument pro Wildtiere im Circus liefert, sich dann im Weiteren wieder dagegen ausspricht. So z.B. wenn er sagt „in wissenschaftlich geführten Zoos“ entfallen Dressur, Auftritte in der Manege und häufige Transporte. Zoos und Zirkusse seien bezüglich der Wildtierhaltung also schon deswegen nicht vergleichbar.“ Wieso sollten die beiden nicht vergleichbar sein (er selbst macht es ja gerade)? Im Zoo muss man aber die Beschäftigungslosigkeit, wie sie bereits Hediger 1942 bezeichnete, heute mit ausgeklügelten „behavioral“ und „environmental enrichment“-Programmen bekämpfen, während aber im Circus mit der Ausbildung, der Vorführung und den Ortswechseln, ganz abgesehen von der intensiven Betreuung und eigenen Verhaltensanreicherungs-Programmen, Beschäftigungsprogramme „systemimmanent“ sind, um diesem Ausdruck auch einmal zu gebrauchen, und damit dem Circus gegenüber dem Zoo zahlreiche Pluspunkte verleihen..

Ebenso beachtenswert sind seine Aussagen zum problematischen Begriff „artgerecht“.
„Deswegen“ so sagt er, *„sei hier anstelle von „artgerechter Haltung“ der Begriff der „individuengerechten Haltung“ eingeführt, also einer Haltung, welche den Bedürfnissen und dem Wohl des Individuums gerecht wird. In der Tat bezieht sich ja auch der Begriff des Tierschutzes nicht auf die Art, sondern auf das Individuum und seinen Schutz vor Leid“*. Das ist in der schweizerischen Tierschutzgesetzgebung berücksichtigt, fehlt der Begriff „artgerecht“ nämlich dort und wird konsequent durch den Begriff „tiergerecht“ ersetzt. Logisch wäre nun, dass Wildtiere sowohl im Zoo, wie im Circus „tiergerecht“ gehalten werden können. Diesen Schluss aber zieht Prof. Niekisch nicht, sagt er doch: *„Entsprechend können Wildtiere erfolgreich im Zoo gehalten werden, auch wenn nicht alle Bedingungen so sind, wie sie die Art im Freiland vorfindet. Entscheidend ist, dass die Haltungsbedingungen*

das individuelle Tierwohl gewährleisten.“ Warum er den Circus dabei auslässt, bleibt sein Geheimnis.

Wichtig ist auch, dass er sagt, „leider gibt es zu der Gesamtproblematik nur wenige wissenschaftliche Untersuchungen“. Das hindert ihn jedoch nicht daran, sich noch über eine ganze zusätzliche Seite über *„zahlreiche Aspekte aus der Sicht der Verhaltensforschung auszulassen, warum das Wohl von Wildtieren im Zirkus gewissermaßen systemimmanent nicht zu gewährleisten ist.“* Der Begriff „systemimmanent“ wird nicht nur von ihm, sondern auch von den anderen Gegnern der HAVW immer und immer wie ein Dogma verwendet. Und zwar in Form eines „Killerarguments“, das jede Diskussion verbietet. Bei näherer Überprüfung ist es jedoch ein leeres Argument: Manche Tierarten, die gemäss diesen Kreisen „systemimmanent“ nicht in Circussen gehalten werden können, haben teilweise während vieler Jahre bei bester psychischer und physischer Gesundheit in Circussen gelebt und mehrere davon erfreuen sich auch heute noch Tag für Tag ihres interessanten abwechslungsreichen, ausgefüllten Lebens.

Er kritisiert im Besonderen das Platzangebot, *„das in Zirkussen erheblich eingeschränkt ist“*, wobei Transportwagen und Unterbringung vielfach identisch seien (was ist daran falsch, wenn man an Schlafboxen und Ställen in Zoos denkt?). Besonders deutlich werde dies in der Flusspferdhaltung, *„bei der dem Tier weder eine entsprechende Landfläche noch ein ausreichend großes Wasserbecken zur Verfügung gestellt werden kann, in dem es schwimmen könnte. Insbesondere unternehmen Flusspferde des nachts gern ausgedehnte Landgänge, was im Zirkus nicht darstellbar ist.“* Dass das auch in manchen Zoos „nicht darstellbar“ ist, wo die Flusspferde des nachts oft in relativ kleinen Innengehegen eingesperrt bleiben, und offenbar trotzdem „systemimmanent“ gehalten werden können, verschweigt er geflissentlich. *„Das (aus Sicherheitsgründen notwendige) Anketten von Elefanten ist neben den mangelnden Auslaufmöglichkeiten eine weitere, zusätzliche und massive Maßnahme der Bewegungseinschränkung.“* Vermutlich haben die Circusse früher auf das Anketten der Elefanten verzichtet als die Zoos

„Ein weiterer großer Problembereich sind“ nach Prof. Niekisch *„die Transporte. Sie sind ein wichtiger Stressfaktor und belasten, nicht nur bei Elefanten, die Gelenke erheblich. Ähnliches gilt zum Beispiel auch für Nashörner und Flusspferde. Giraffen sind Fluchttiere und Veränderungen gegenüber sehr anfällig, was sie – übrigens nicht nur aus Gründen des Transportes - völlig ungeeignet macht für fahrende Unternehmen und häufige Wechsel ihrer Umgebung“.* Das alles weiss Prof. Niekisch. Obwohl dazu offensichtlich die wissenschaftlichen Untersuchungen fehlen, wie er selbst sagt. Wanderungen, Ortswechsel Eintauchen in neue Landschaftskammern usw. gehören zum Leben von Wildtieren. Gerade dieser wichtige Aspekt fehlt im Dasein von Zootieren völlig (wenn nicht irgend ein originelles „environmental enrichment“-Programm das zu verhindern sucht). Tag um Tag öffnet sich ihnen derselbe Lebensraum, der für sie vollständig bekannt ist und keine neuen Reize mehr beinhaltet, also „Monotonie pur“. Dem Circustier aber wird in regelmässigen Abständen eine völlig neue Gehegeanlage geboten, in der zwar wichtige, Sicherheit vermittelnde Inhalte vorhanden sind (Pfleger, Dimensionen, Umgrenzung, Objekte im Gehege etc.), aber eine taktil und geruchlich andere Unterlage geboten wird, ebenso wie eine neue Exposition seines Heimes mit neuen Nachbarn, neuen Wegen zu Fixpunkten ausserhalb des Geheges (Chapiteau, Bad, Weide). Diese unerhörte Bereicherung des Daseins macht Circustiere wacher, sicherer, weniger stressanfällig usw. und ist ein weiterer Pluspunkt in ihrem Dasein.

Dass die Transporte bei Circustieren (die daran gewöhnt sind) Stress verursachen sollen, ist mehrfach wissenschaftlich widerlegt und ein invalides Argument.

Das Vorführen von Dressuren, so Prof. Niekisch weiter, „ist der eigentliche Zweck der Tierhaltung im Zirkus. Dressurleistungen dienen in aller Regel gerade nicht dazu, das natürliche Verhalten bzw. natürliche Bewegungsabläufe des Tieres zu demonstrieren, sondern ganz im Gegenteil, das Tier zu Leistungen zu bringen, die es natürlicher Weise nicht ausführen würde. Dazu gehört etwa das Springen von Großkatzen durch Feuerreifen, das ‚disziplinierte‘ Nebeneinander von Tigern, Löwen, auch Bären in der Manege, Kopfstand und Balanceakte von Elefanten, das Tanzen von Bären, das Radfahren von Affen usw.. Neben der dazu erforderlichen Überwindung von Stressfaktoren belasten unnatürliche Bewegungen Gelenke und Muskeln in schädlicher Weise.“

Die Ausbildung von Tieren im Circus, wie die Ausbildung von Tieren in jeder Mensch-Tier-Beziehung, also auch in Privathand, auf dem Bauernhof, im Zoo etc. kann nur an denjenigen Verhaltensweisen ansetzen, die das Tier selbst „offeriert“, die also im natürlichen Verhaltensrepertoire enthalten sind. Eine Kuh wird nicht lernen auf den Hinterbeinen zu gehen, ein Pferd wird nie einen Handstand machen können (anders als z.B. ein Affe, ein Hund oder ein Bär). Ich möchte Herrn Prof. Niekisch empfehlen, sich ein paar Tage lang in einen modernen Circus zu setzen und zu beobachten, wie Ausbildung von Circustieren heute funktioniert. Was letztlich im Programm gezeigt wird sind alles natürliche Bewegungsabläufe (Fortbewegungen, Positionen, Bewegungen einzelner Körperteile etc.) Heute wird er kein Beispiel mehr einer Grosskatze finden, die durch einen Feuerreifen springt. Obwohl: Das Element ist ein Sprung – eine natürliche Verhaltensweise. Dass das Tier durch den Feuerreifen springt (bzw. sprang) ist (war) das Ergebnis einer mehrere Monate dauernden, sorgfältigen Ausbildung, bei der das Tier nicht eine Sekunde lang Angst überwinden musste, beginnend mit einem winzigen Flämmchen am oberen Rand des Reifens... Dasselbe Prinzip wird auch angewandt, wenn Zebras über Feuerbarrieren springen oder Hunde (in Hundevorfürungen durch Polizei o.a.) durch Feuerreifen etc.. Was soll ein Problem sein, beim Nebeneinanderlaufen von Grosskatzen (der gute Beobachter kann sehen, dass Tiger und Löwen dabei „Schmusen“, also z.B. die Köpfe aneinander reiben und/oder freundliche Kontaktlaute von sich geben)? Balanceakte von Elefanten sind so was von natürlich: Elefanten sind vorsichtige Tiere und bewegen sich im natürlichen Lebensraum, falls erforderlich auf heikler Unterlage „balancierend“ fort. Zudem dauert das Ausbilden eines Elefanten, der sich z.B. über einen Balken balancierend fortbewegt oft Monate oder gar Jahre. Wie ein Hund, der das in der sogenannten „Plauschgruppe“ ebenfalls lernt, ist das ein weiteres Beispiel für die Fähigkeiten und Eigenschaften, die in diesen Tieren schlummern. Das Tanzen von Bären ist ein sich Aufrichten auf die Hinterpfoten und gegebenenfalls ein sich Drehen um die Körperachse – natürliche Verhaltensweisen. Selbstverständlich darf so etwas nie vermenschlichend dargestellt werden (und wird es heute auch nicht mehr). Entsprechendes gilt natürlich auch für radfahrende Affen etc.

„Mitunter wird angeführt, die Auftritte in der Manege seien für die Zirkustiere eine Bereicherung und Abwechslung. In der Tat stellen solche Zirkusvorstellungen eine Unterbrechung in einem ansonsten sehr reizlosen Leben dar, das sich unter anderem in vielen beobachteten stereotypen Verhaltensweisen niederschlägt.“

Dass das Leben eines Tieres im Circus – im Gegensatz z.B. eines Lebens im Zoo - nicht reizlos ist, dürfte nun klar geworden sein. Natürlich sind die Auftritte im Programm in der Regel relativ kurz. Aber sie werden im Tagesablauf ergänzt, durch tägliche Ausbildungssequenzen und Proben (oft haben moderne Circusse eine Probenmanege oder einen Proben-Zentralkäfig), durch Spaziergänge und Ausritte, durch Weidegang, durch Körperpflege (Abspritzen, Bürsten, Trocknen, Fellpflege) durch unmittelbare Auftrittsvorbereitungen, durch Fütterung, durch Geschehnisse ausserhalb des Geheges auf dem Circusareal u.v.m. Und immer wieder diese stereotypen Stereotypen. Wo hat Herr Prof. Niekisch in den letzten Jahren diese „vielen stereotypen Verhaltensweisen“ gesehen? Und zwar pathologische Stereotypen, wie z. B. ununterbrochenes langandauerndes Koppen oder im Kreis Gehen oder „Weben“ zur Erzeugung von Endorphinen („Selbstbelohnung“)? Also nicht ein kurz andauerndes Hin- und Hergehen unmittelbar vor der Futtergabe oder vor dem Auftritt?

„Dem Tier werden Leistungen abverlangt, die es freiwillig bzw. natürlich nicht erbringen würde. Die Dressuren und Vorführungen sind also insgesamt nicht angetan, das Tierwohl zu fördern. Moderne Zoos dagegen verwenden einen großen Teil ihrer Arbeit und Kreativität darauf, die gehaltenen Tiere mit Aufgaben zu beschäftigen, welche Langeweile und Stereotypen nicht aufkommen lassen. Dabei orientiert sich die Tierbeschäftigung an natürlichen Vorgängen etwa im Bereich der Futtersuche oder bei der Lösung von anderen Herausforderungen, wie sie auch die Natur den Individuen stellen würde.“

Auch moderne Zoos regen ihre Tiere, zu reiner Bewegungsaktivität an. In Wien wird mit den Elefanten auf der Gehegeanlage längere Zeit geführt marschiert. Im Zoo Basel regte man die Somali-Wildesel mit der Peitsche als „verlängertem Arm“ zu Laufaktivität an, Pinguine in Basel und Zürich werden im Winter spazieren geführt, im Zoo Stuttgart ritten die Elefantenwärter frühmorgens mit ihren Schützlingen im Zoogelände aus, die Fütterung von Robbenartigen ist in manchen Zoos eine attraktive Show. Im Zoo Basel wurde auch mit den Elefanten eine Show gezeigt (wobei die Tiere Verhaltenselemente zeigten, die sie bei ihrem einjährigen Aufenthalt seinerzeit im Circus Knie gelernt hatten) usw. Daneben gibt es in den Zoos tatsächlich die „behavioral enrichment“-Programme im Bereich der Futtersuche, wo die Pfleger sehr viel Zeit damit verbringen, Futterstücke im Gehege zu verstecken, welche von den Gehegeinsassen in kürzester Zeit gefunden und gefressen werden. Selbst ausgeklügelte Stocherkästen stellen z. B. für Menschenaffen keine Herausforderung mehr dar. In Sekundenschnelle ist die Aufgabe gelernt und das Futter gefressen (oft von einem einzigen – dem dominanten – Tier, während die anderen dabei zuschauen dürfen...). Entsprechendes kann man heute in modernen Circussen beobachten: Bei Elefanten, Giraffen oder Kleinaffen wird Futter versteckt oder muss aus komplexen Futterbehältern gewonnen werden oder muss bearbeitet werden, um es mundgerecht zu machen. Hier gibt es praktisch keinen Unterschied zwischen Zoos und Circussen..Und dass der moderne Zoo stereotyp-frei sein soll, glaubt ja nun wirklich nur der Storch. Trotz allen Bemühungen ist die Monotonie, die Abwechslungslosigkeit, der Beschäftigungsmangel nach wie vor das grosse Problem in Zoos. Ich könnte aus dem Stegreif diverse Beispiele stereotypierender Zootiere erwähnen – aber keine aus dem Circus.

„Unnatürliche Vorgänge, wie sie systematisch im Zirkus eingesetzt werden, haben mit einer Förderung der tierischen Psyche und des Tierwohls in aller Regel aber nichts zu tun. Es geht

hierbei ja um den Show-Effekt für die Zirkusbesucher, nicht um die art- und individuengerechte Unterhaltung der Tiere.“

All das, was man den Tieren im Circus bietet, macht sie, wie bereits mehrfach erwähnt, im Vergleich zu ihren Artgenossen z. B. in einem Zoo sicherer, wacher, aufmerksamer, weniger furchtsam. Dies ist beispielsweise Frau Dr. Marianne Hartmann aufgefallen, welche im Zusammenhang mit der Entwicklung eines abwechslungsreichen Fütterungssystems Tiger sowohl im Zoo Zürich, wie beim Raubtierlehrer Jürg Jenni beobachtet hatte. Zootiger vermieden es beispielsweise längere Zeit, über eine neue Unterlage in ihrem Gehege zu laufen, während sich die Circustiger dadurch keineswegs beunruhigen liessen. Im Zusammenhang mit dem Festumzug zum Anlass des Zürcher Sechseläutens wurde immer wieder die Frage gestellt, ob der Zoo Zürich ein paar Kamele für den Umzug zur Verfügung stellen könnte. Das war unmöglich. Kamele des Circus Knie oder manegegewohnte Kamele des Zoo Gossau meisterten die Aufgabe jeweils problemlos. Das Elefantenreiten des Zoo Basel wurde eingestellt, weil die Elefanten mit der Zeit auf ihren Spaziergängen zu schreckhaft auf die Einflüsse von außen reagierten. Im Kinderzoo Rapperswil findet das Elefantenreiten bis heute jeden Tag statt. Die Nashornkuh Zeila brauchte im Kinderzoo Rapperswil gerade mal 10 Minuten, um die neu eingerichtete Suhle in ihrem Gehege, das sie mit „ihrem“ Bullen teilte, anzunehmen. Der Bulle, der nicht auf Tournee mitgeführt wurde, brauchte etwa 3 Wochen, um seine Hemmungen zu überwinden. Die Reihe der Beispiele könnte endlos weiter geführt werden. Wer also sagt: *„Unnatürliche Vorgänge, wie sie systematisch im Zirkus eingesetzt werden, haben mit einer Förderung der tierischen Psyche und des Tierwohls in aller Regel aber nichts zu tun“*, hat von Circus und Circustieren wenig bis nichts begriffen. Diese Tiere werden nicht nur tiergerecht unterhalten und beschäftigt, sondern auch in hohem Mass physisch (inkl. Gymnastizierung“) und psychisch gefördert und gefordert.

Und letztlich noch dies: *„Da es sich um eine überschaubare Anzahl von Wildtier-Individuen handelt, die einem künftigen Verbot in Zirkussen unterliegen würden, dürfte die dauerhafte Unterbringung in geeigneten Zoos und Auffangstationen durch Einführung einer Übergangsfrist ein ohne weiteres lösbares Problem darstellen.“*

Die Zoos werden sich bedanken...! Heute hat kein guter Zoo einfach Platz für die Aufnahme eines heimatlosen Tiers. Vorerst ergeben sich gesundheitspolitische Schwierigkeiten: Ist das Tier gesund? Kann es gegebenenfalls quarantäniert werden? Dann ergeben sich soziale Schwierigkeiten: Passt das Tier (Geschlecht, Alter) in die Gruppe, wird es angenommen? Dann ergeben sich Probleme des Population-Managements: Kann das Tier gegebenenfalls in die Zuchtbuchpopulation und das Zuchtprogramm integriert werden? Passt seine Art und Unterart (ist es evt. Teil einer lokalen Population)? Wie sind seine genetischen Befunde?

Was die sogenannten „Auffangstationen“ anbelangt, so stellt sich die grundsätzliche Frage nach der Eignung (Gehegegröße, Gehegeeinrichtung, Beschäftigungsprogramme, Betreuung, Pflege, finanzielle Absicherung). Es darf unter keinen Umständen so sein, dass die Tiere alle in Haltungssystemen enden, welche weit schlechter sind, als die Circusumgebung, woher sie kommen.

Der Schluss ist: Am geeignetsten und am besten für das Tierwohl wäre der Verbleib des Tiers bei diesen Menschen, die es bisher betreut haben und in dieser Umgebung, wo es bisher gelebt hat, also in „seinem“ Circus.

Peta

Peta, eine Tierrechtsorganisation, deren Ideologie es ist, die Haltung (und „Nutzung“) von Tieren grundsätzlich zu verbieten und die zur Verfolgung ihrer Ziele auch vor kriminellen Methoden nicht halt macht, dürfte eigentlich gar nicht als „Sachverständige“ in dieser Angelegenheit zu Wort kommen. Für sie ist die Ausbildung und Vorführung von Tieren im Circus „Ausbeutung“. Sie haben überhaupt kein Verständnis dafür, dass diese buchstäbliche Zusammenarbeit, diese gemeinsame Aktivität mit einem vertrauten Menschen, zu dem eine emotionelle Bindung besteht, für das Tier – genau so wie für den Menschen - ein positives Erlebnis ist (Ausschüttung von Oxytozyin). Ob irgend ein Peta-Mitglied diese Zusammenarbeit als „Ausbeutung“ empfindet oder so klassiert, ist dem Tier vermutlich völlig egal. Nicht egal wäre es ihm, wenn es diese Aktivität nicht mehr ausüben könnte.

„Die Haltung von Wildtieren im Zirkus wird von uns vor allem aus den zwei nachfolgenden Gründen abgelehnt: Zum einen verbringen die Tiere die meiste Zeit ihres Lebens in provisorischen Gehegen und auf Lkw-Transportern, zum anderen basiert die Dressur meist nicht auf Freiwilligkeit, sondern auf Formen von Zwang“

Ob die Gehege provisorisch oder definitiv sind, ist für das Tier irrelevant. Wichtig ist, ob die Gehegequantität, die Gehegequalität und die Beschäftigung gesetzeskonform und tiergerecht sind. Im Zoo und in anderen Haltungssystemen verbringen die Tiere – im Gegensatz zu den Circustieren – ebenfalls „ihr Leben“ in Gehegen (sogar in unveränderbaren) und wenn Circustiere in oder auf LKW-Transportern gehalten werden, entspricht das nicht den gesetzlichen Anforderungen und ist nicht circusspezifisch. Dass Dressur nicht auf Freiwilligkeit, sondern auf Formen von Zwang beruht, ist auch so eine Ideologie. Es ist für diese Leute unvorstellbar, dass z. B. junge Grosskatzen die Nähe des Menschen suchen und mit ihm spielen und dass es möglich ist, auf der Basis der Verhaltenssteuerung (Bekräftigen erwünschter Verhaltensweisen) das Verhalten in eine Richtung zu lenken, welche in Richtung „diszipliniertes“ Spiel geht, wie es Hediger genannt hat, genau so, wie auch eine Grosskatzenmama das Verhalten ihrer Sprösslinge formen würde. Für diese Jungtiere sind die Interaktionen mit ihrem Tierlehrer, der sich mit Ihnen abgibt und ihnen Aufgaben stellt, die zu lösen sind, sehr willkommene positive Erlebnisse, was an ihrem Verhalten durchaus ersichtlich ist, vorausgesetzt natürlich man kann dieses Verhalten überhaupt lesen und verstehen. Allmählich wird aus dem „disziplinierten Spiel“ echte Ausbildungsarbeit, aber sowohl die Grundstimmung, wie die Art der Interaktionen bleiben unverändert.

„Die Peitsche, der Stock oder der Elefantenhaken sind auch im Jahr 2019 gängige Mittel, um die Tiere zu Zirkustricks zu bewegen.“

Da haben wir es wieder. Wer so etwas sagt, hat keine Ahnung, wie die Instrumente Peitsche und Handstock (oder der Lockstock bei der Ausbildung von Raubtieren) eingesetzt werden. Würde man eine Person, die eine solche Aussage macht, ohne „verlängerten Arm“ in einer Manege zu einer Gruppe Elefanten oder Pferde bringen, würde sogleich das Chaos

ausbrechen und/oder die Person würde Hals- über Kopf die Flucht ergreifen (ja, ja auch bei Pferdehengsten...), so sie denn dazu noch Zeit hat. Wenn man ihr ohne Erklärung ein entsprechendes Instrument in die Hand geben würde, wäre es wohl kaum besser... Im besten Fall würde vielleicht eine solche Person lernen, wie Ausbildung zum „Zirkustrick“ geht, nämlich – um mit den Worten von Fredy Knie sen. zu sprechen: „Jeden Tag einen Millimeter gibt letztlich auch einen Meter“.

„Unsere Erfahrungen mit den Zirkusunternehmen haben auf eindrückliche und traurige Art immer und immer wieder gezeigt, dass auf die Bedürfnisse der Tiere keine Rücksicht genommen wird, sondern sie bis zum letzten Atemzug ausgebeutet werden.“

Mich würde schon interessieren, welcher Art diese „Erfahrungen mit den (!) Circusunternehmen“ gewesen sind. Meine Erfahrungen lauten ganz anders: Für jeden Tierlehrer steht das Wohlergehen seiner vierbeinigen Schützlinge an erster Stelle, beim kleinsten Verdacht auf irgend eine gesundheitliche Störung wird der Tierarzt geholt. Gegebenenfalls wird das Tier behandelt und/oder geschont, bis es wieder völlig fit und gesund ist. Werden Tiere alt, so zieht man sie aus der Vorstellung und dem Programm zurück (obwohl sie eventuell noch gerne weiterarbeiten würden [auch dazu gibt es manche Beobachtungen]), versucht ihnen einen angenehmen Lebensabend zu ermöglichen und begleitet sie bis zu ihrem Tod. Bei René Strickler legte eine alte Löwin (mit ca. 25 Jahren) ihren Kopf in seinen Schoß und machte dort ihren letzten Atemzug, während sie von René Strickler gestreichelt wurde. Wenn das „Ausbeutung bis zum letzten Atemzug“ ist, zweifle ich an der Intelligenz der Menschen, die so etwas behaupten.

Stand 22.10. 2019, Dr. Thomas Althaus

Lebenslauf von Thomas Althaus **(wissenschaftliche und berufliche Tätigkeit)**

Geburtsdatum: 3. September 1941, Geburtsort: Bern (CH)

- | | |
|---------|--|
| 1948-52 | Primarschule in Bern |
| 1952-56 | Progymnasium in Bern |
| 1956-60 | Gymnasium in Bern (Matura, Typ B, im Jahr 1960). |
| 1960-63 | Beginn meines Studiums an der Universität Bern (Zoologie, Botanik und Chemie). |
| 1963-64 | Studienaufenthalt (mit Stipendium) am Colorado College in Colorado Springs (USA). Lernfächer: Zoologie, Ökologie, Psychologie. Experimentelle Arbeiten auf dem Gebiet der Lernpsychologie (u. a. im . Zoo von Colorado Springs). Feldstudien im Grand Teton National Park (zum Phänomen der “Bärenbäume”). |

- 1965-85 Weiteres Studium (Zoologie, Botanik [Mikrobiologie], Psychologie) an der Universität Bern. Diplom (1973) und Dissertation (1982) zum Thema der Verhaltensentwicklung bei Siberian Husky Welpen.
- 1957-63 Tierpfleger (Teilzeit und Ablöser) im Tierpark Dählhölzli, Bern.
- 1961-81 Biologielehrer (Teilzeit) an Lehrerseminaren und Gymnasien.
- 1964-71 Assistent (Teilzeit) am Zoologischen Institut der Universität Bern
- 1973-81 Assistent (Teilzeit) an der Ethologischen Station der Universität Bern
- 1971-81 Assistent (Teilzeit) am Naturhistorischen Museum Bern (Kurator der Albert Heim Stiftung für kynologische Forschung)
- 1981-85 Oberassistent (Vollzeit) an der Ethologischen Station der Universität Bern. Ethologievorlesungen an der Universität Bern (Zoologisches Institut, Veterinärmedizinisches Institut). Eigene Forschungsarbeiten zum Thema der Mensch-Tier-Beziehung, speziell der Mensch-Heimtier-Beziehung sowie zum Thema der Ausbildung von Tieren im Circus KNIE.
- 1978-2016 Mehrmals jährliche Kommentare zu öffentlichen Tierproben im Circus KNIE (unter dem Titel: "Tiere gehen zur Schule").
- 1986-2006 Chef der Sektion "Artenschutz" am schweizerischen Bundesamt für Veterinärwesen (= CITES Vollzugsbehörde der Schweiz) und Sekretär der „Fachkommission Artenschutz“ (= wissenschaftliche Behörde im Rahmen von CITES der Schweiz und des Fürstentums Liechtenstein). Mitglied der Delegation der Schweiz an den CITES Vertragsstaatenkonferenzen (seit 1987) und (seit 1989) Mitglied der CITES Transport Working Group. Leiter der Schweizer Delegation an den CITES Vertragsstaatenkonferenzen und an den Meetings des Ständigen Ausschusses von CITES (von 2002 bis 2006). Vertreter Europas im CITES Animals Committee (seit 2000) und Präsident des CITES Animals Committees (von 2002 bis 2010). Zusätzliche Funktion als Experte auf dem Gebiet der Wildtierhaltung in Zoos, Zirkussen und bei Privathaltern am Bundesamt für Veterinärwesen (1986 – 2006). Referent an Kursen für Tierpfleger, Grenztierärzte und Zollbeamte.
- 1992-2004 Kommissär der Schweiz in der International Whaling Commission (IWC).
- 1994-2002 Delegierter des Bundesamtes für Veterinärwesen in der interdepartementalen Kommission zum follow-up der Rio Konferenz.
- 2006 Erreichung des Pensionsalters
- 2003-2009 Leiter der "Fachstelle Zucht" (Teilzeit) auf der Geschäftsstelle der schweizerischen Kynologischen Gesellschaft (SKG)
- 2006-2010 Mitarbeiter (Teilzeit) beim WAZA Sekretariat (World Association of Zoos and Aquariums) für Artenschutzthemen, insbesondere Koordination der internationalen Zuchtprogramme und Zuchtbücher.
- 2006-2010 Mandat der schweizerischen Eidgenossenschaft für die Weiterführung der Präsidentschaft CITES Animals Committees.

- 2010- Unabhängiger Berater (auf den Gebieten Tierverhalten, Lernverhalten und Ausbildung von Tieren, Haltung von Tieren (Privat, Zirkus, Zoo), Kynologie, Artenschutz (CITES), Tierschutz).
- 1963- Autor zahlreicher Publikationen zu Themen wie Verhaltensentwicklung, Mensch-Tier-Beziehung, Ausbildung von Tieren, Lernen, CITES, Artenschutz und -erhaltung usw. Vollständige Liste der Publikationen und Präsentationen über die eigene Webseite (s.u.)

Eigene Website: <https://www.thomas-althaus-zoologe.net/>